

# „Das Naturkapital darf nicht aufgebraucht werden“

Frank-Uwe Pfuhl referierte über die Agenda 21 – Programm für den Weg ins 21. Jahrhundert

NIDDA (dt). Agenda 21 – ein abstrakter Begriff. Auf einem Vortragsabend, den die Natur- und Vogelschutzgruppen und die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) Nidda und Umgebung veranstalteten, referierte der Leiter der Umweltwerkstatt Wetterau, Frank-Uwe Pfuhl, zu diesem Thema.

Agenda ist ein lateinischer Begriff und heißt sinngemäß „Was zu tun ist“. Im heute üblichen Sprachgebrauch bedeutet Agenda Terminplan, Tagesordnung, Arbeits- oder Aktionsprogramm. 21 steht für das 21. Jahrhundert. Agenda 21 heißt also: Was auf dem Weg in das 21. Jahrhundert zu tun ist. Und das ist eine Menge – jedenfalls nach Meinung der Staats- und Regierungschefs, die im Juni 1992 zum Gipfeltreffen in Rio de Janeiro zusammenkamen. Das auf dem Erdgipfel beschlossene Hauptdokument ist die Agenda 21, ein knapp 300 Seiten starkes Aktions- und Handlungsprogramm für nachhaltige Entwicklung in Gemeinwesen, Wirtschaft und Umwelt. Zu den 178 Unterzeichnerländern gehören Entwicklungsländer und Industrienationen. Auch die Bundesrepublik Deutschland hat sich zu den Zielen der Agenda 21 bekannt. Weitere Beschlüsse waren die Rio-Erklärung, Waldgrundsatz-erklärung, Klimarahmenkonvention und die Konvention über biologische Vielfalt.

Hohe Ziele, die Frank-Uwe Pfuhl aufzeigte. Die Vereinten Nationen als weltweit agierende Institution können diese Ziele nicht erfüllen, da sie den Bürger nicht erreichen. Gefordert ist in erster Linie jeder Einzelne. Insbesondere aber obliegt es den Kommunen, die mit entsprechenden Strukturen ausgestattet sind, zu handeln.

Wie der SDW-Vorsitzende Wolfgang Eckhardt in seinen Begrüßungsworten bereits erwähnte, gebe es den Begriff „Nachhaltigkeit“ schon seit über 250 Jahren in der Forstwirtschaft. Er wurde hier aber bezogen auf eine vorsichtige Holznutzung, die immer auf gewisse Reserven hinwirkte. Heute ist dieser Begriff umfassender zu verstehen. Gemeint ist, daß sich die künftige Entwicklung der Menschheit

zugeben, diese wiederum an ihre Kinder und so fort. Dazu ist es nötig, unser Erbe, das Naturkapital, zu erhalten. Wir dürfen es nicht einfach aufbrauchen, sondern müssen es so nutzen, daß wir lediglich von den Zinsen des Kapitals leben, von dem, was uns aufgrund der natürlichen Erneuerungsfähigkeit der Natur zur Verfügung steht“, erläuterte der Referent. Im Sinne der „Nachhaltigkeit“ hätte die Menschheit dann alle Chancen, ihre Zukunft zu sichern.

„Wir wissen, daß wir von diesem Zustand weit entfernt sind: In jeder Minute vernichten wir wertvolle Waldbestände, vergiften unser Trinkwasser und rotten Tier- und Pflanzenarten unwiederbringlich aus. Wenn wir so weitermachen wie bisher, werden wir bald unsere eigene Lebensgrundlage zerstört haben.“

Pfuhl brachte dann noch das Beispiel vom Erdbeerjoghurt, der rund 8 000 Kilometer zurücklegt, bis er im Regal eines Supermarktes landet. Der gleiche Joghurt könnte in heimischen Regionen hergestellt werden. Ein enormer Gewinn für die Natur und die reduzierte Schadstoffbelastung unserer Luft. Hierfür müsse aber erst ein gewaltiges Umdenken einsetzen.

Die Agenda 21 spricht soziale und wirtschaftliche Dimensionen wie Armutsbekämpfung, Veränderung der Konsumgewohnheiten, Schutz und Förderung der menschlichen Gesundheit an. In ihrem zweiten Teil wird auf die Erhaltung und Bewirtschaftung der Ressourcen eingegangen. Auch die Stärkung der Rolle wichtiger Gruppen wie zum Beispiel der Bauern oder der Arbeitnehmer und ihrer Gewerkschaften oder Aktionspläne für Frauen werden aufgegriffen. Vieles wird aufgezeigt und angeregt, und durch Fördermittel sollen die Kommunen in die Lage versetzt werden, einiges in die Tat umzusetzen.



Frank-Uwe Pfuhl referierte in Nidda über die Agenda 21.

so vollziehen muß, daß ein gerechter Ausgleich zwischen arm und reich erzielt und die Umwelt nicht geschädigt oder gar zerstört wird. „Nachhaltigkeit“ zielt darauf ab, die Bedürfnisse kommender Generationen nicht zu gefährden. Bildhaft dargestellt: Jede Generation erbt von der vor ihr lebenden einen Vorrat an natürlichen Gütern. „Wir haben die Verpflichtung, dieses Erbe an die nach uns kommenden Generationen, also unsere Kinder, weiter-